



Lesereise

Nordfriesische Inseln

Kristine von Soden
*Wolkenbilder, Watt
und Meeresköche*

Picos

Unter der roten Laterne

Möwenblick vom Amrumer Leuchtturm

»Abendkarten? Für Donnerstag? Alle schon weg!« Und mehr als *fuffzehn* Leute nehme er auf keinen Fall mit, sagt der Mann an der Kasse, sonst werde es in der Turmspitze zu eng. Denn das Besondere sei ja die Fresnel-Optik, die Besuchern normalerweise nicht zugänglich ist. Ihr Wert wurde unlängst auf fünf Millionen Euro geschätzt. Ein hübscher Lottogewinn.

Der Mann an der Kasse ist gebürtiger Badenser, auf der Insel bekannt wie ein bunter Hund. Wogen des Lebens spülten den gelernten Konditor in die Amrumer Dünenwelt. Erst jobbte er als Strandkorbvermieter. Dann im Amt Amrum als Mädchen für alles. Lange schon ist er nun »Leuchtturmwärter«. Der Braungebrannte mit weißgrauem Schnauzer hat die Besucherströme fest im Griff. Und immer einen *Schnack* auf Lager, wie es sich an der Küste gehört, zum Beispiel, als auch eine alte Dame nach einer Abendkarte fragt und er verschmitzt zurückfragt: »Darfst du denn so spät überhaupt noch raus?« Original Inselound.

Die Schlange vor der Leuchtturmkasse reicht wie immer in der Hochsaison bis zu den Fahrradständern am Parkplatz vorm ehemaligen Leuchtturmwärterhaus. Eltern mit kleinen Kindern. Leute mit bombastischen Fotoausrüstungen. Tagesausflügler von der Nachbarinsel Föhr. Und Stammgäste, für die es Ehrensache ist: Jahr für Jahr die zweihundertsiebenundneunzig Granitstufen der Wendeltreppe hochzusteigen, um von der Galerie des Leuchtturms unter der roten Laterne, dem Blick der Möwen, über das Halligmeer und die Weite der Amrumer Dünen zu schauen. An der Kasse werden neben Eintrittskarten Streichholzschachteln im schlanken Leuchtturmformat verkauft, außerdem Aufkleber, Postkarten, Becher und Plakate mit Ansichten vom Amrumer Leuchtturm sowie Leuchtturm-Miniaturausgaben als Staubfänger für das heimische Sideboard. Alles indes nicht der übliche nautische Kitsch. Amrums Leuchtturmvermarkter beweisen Stil und Geschick. Ist ja schließlich auch nicht irgendein Leuchtturm. Sondern: mit sechsundsechzig Metern Feuerhöhe über dem mittleren Tidehochwasser der höchste weit und breit und der erste deutsche Leuchtturmbau in Nordfriesland.

Gehäufte Schiffsunglücke in den Seegatten zwischen den gefährlichen Sanden vor Amrum hatten Mitte des 19. Jahrhunderts die Einsicht geschärft, dass die nordfriesische

Küste dringend ein Leuchtfeuer braucht. Nur auf Helgoland, indes zweiunddreißig Seemeilen von Amrum entfernt, spendete damals eine Meeresleuchte Orientierung suchenden Seemännern Licht. Ansonsten war es über der Nordsee zappenduster. Nirgendwo ein Blinken, nur Meeresrauschen, Wogen, Sturmgeheul und Wind. Auf Sylt, wie Amrum damals dänische Enklave, ließ König Frederik VII. schließlich erste Leuchttürme bauen. In Kampen und auf dem Lister Ellenbogen. Eine goldene Krone über dem Signum des Dänenkönigs glänzt noch heute am Fuße des »Alten vom Roten Kliff«, der 1856 aus gelben Klinkern von der Insel Bornholm errichtet worden ist. Ein knappes Jahrhundert später wurde der Kampener Leuchtturm sandweiß herausgeputzt, eine waagerechte breite schwarze Schärpe ziert seine Mitte – stylisch und elegant. »Christian« dachte sich Heinz Klevenow vom Thalia Theater in Hamburg als Spitznamen für den Kampener Leuchtturm aus. Warum? Für den Schauspieler mit der sonoren Stimme hießen so schlicht alle Dänenkönige. Na, denn. Das hat sich in Kampen durchgesetzt.

Die Sylter Zwillingsleuchttürme am Nordzipfel der Insel von 1857 nehmen sich hinsichtlich ihrer Größe vergleichsweise bescheiden aus. Stattdessen genießen sie das Privileg, die ältesten noch in Betrieb befindlichen Feuer Deutschlands zu sein, und die ersten aus Gusseisen hergestellten. Leuchtturmwärter vom wolkenweißen Leuchtturm List West war eine Weile der Vater des Helgoländer Leuchtturmwärters Wilhelm Krüss, verwandt mit dem Helgoländer Kinderbuchautor und Sprachzauberer James Krüss, dessen Leuchtturmgeschichten von den Hummerklippen erfolgreich um die Welt segelten. Krüss und Krüss und noch dazu Krühs sind typische Helgoländer Namen, zu finden vom Düneninspektor bis zum Brückenskapitän. Womit wir (mit leichtem Rückenwind) bei einem anderen Thema in Sachen Felseninsel angelangt wären, das uns wieder zum Amrumer Leuchtturm zurückführt:

Im Frühjahr 1864 gingen vor Helgoland preußische Kanonenboote im Schlepptau der österreichischen Fregatten »Schwarzenberg« und »Radetzky« auf die Dänen los, weil sich diese ein Jahr zuvor Schleswig einverleibt hatten. Das Gemetzel ging als Deutsch-Dänischer Krieg in die Geschichte ein, wunderbar dargestellt von Theodor Fontane. Als Quotenbringer würde es heute zur Primetime mit voller HD-Auflösung in unsere Wohnzimmer flimmern, samt anschließendem Talk bei Plasberg, Illner, Will – ein Witz gegen den Bildreichtum Fontane'scher Lektüre, auch wenn vierhundertzwölf Seiten durchaus eine Herausforderung sind. Dänemark wurde 1864 geschlagen und bei den Wiener Friedensverhandlungen verdonnert, die Herzogtümer Schleswig und Holstein sowie die reichsdänischen Enklaven abzutreten: die Westhälfte von Föhr (Westerlandföhr), das Sylter »Listerland« und Amrum. Preußen führte fortan Regiment über Nordfriesland. Mit allen seinen Tugenden. Und so landeten jene alten Pläne für einen Amrumer Leuchtturm bald wieder auf dem Tisch. 1873 erfolgte der erste Spatenstich. 1875 startete

das Wahrzeichen der Insel auf der Großen Düne seinen Betrieb – das erste deutsche Seefeuer (siehe oben) in Nordfriesland. »Strandräuber« begeisterte die nächtliche Beleuchtung natürlich nicht. Fluch und Segen liegen stets eng beieinander. Rüböl benutzte man anfangs als Brennmaterial für die sechs Dochte der Lampe, nach 1900 Petroleum, 1936 sorgte ein Dieselaggregat im Turm für Strom. Letzteres erleichterte die Arbeit der Leuchtturmwärter enorm. Schon ab Windstärke sechs, wenn der Turm ins Schwanken gerät. Manch einen Wärter haute das um. Viel häufiger geschah dies allerdings durch überfröhlichen Konsum geistiger Getränke, vorzugsweise Rum. Doch zum Knopfdruck, um den Dieselmotor in Gang zu bringen, reichte es in der Regel noch.

Wir stehen noch immer an der Leuchtturmkasse. In der Hoffnung, geduldiges Warten lohnt. »Sorry, aussichtslos!« Aber wir sollten uns mal umhören. Mitunter gebe es Karten schwarz. Schwarz? Wie ist denn das bitte zu verstehen? Strandkorb für Strandkorb abklappern? Oder sich am FKK umhören? Nur weil wir noch nie das Glück hatten, uns vom Amrumer Leuchtturm aus ins abendliche Farbenspiel der Wolken zu träumen und jenen Hauch von Seefahrerromantik zu spüren, der seit eh und je Leuchttürme umgibt? Doch dem Glück soll man nicht nachlaufen, es kommt von allein.

Zu den Sieben Weltwundern der Antike zählte der Leuchtturm auf Pharos vor der ägyptischen Stadt Alexandria. Der geschätzte hundertzwanzig Meter hohe Koloss wurde Vorbild für eine ganze Reihe von Leuchttürmen im mediterranen Raum. Erste Seezeichen tauchten an deutschen Küstenabschnitten im frühen Mittelalter auf. Als ältestes gilt ein Hafenkreuz in Travemünde. 1316 wurde hier auch der erste Leuchtturmwärter Deutschlands registriert. Heute gibt es den Beruf nicht mehr, hat »die Beobachtung der Vorgänge auf See, sofern solche mittels Fernrohrs möglich, thunlichst oft, namentlich aber bei unruhiger See, stürmischem Wetter und bei Tagesanbruch«, so eine vergilbte Anweisung, ausgedient.

Der letzte Amrumer Leuchtturmwärter packte 1983 seine Sachen, verließ für immer seinen Arbeitsplatz. Fernsteuerung lautete damals das Zauberwort, von Tönning aus auf der Halbinsel Eiderstedt, bundesweit bekannt von der Bier-TV-Werbung mit dem Leuchtturm Westerheversand. Das maritime Top-Modell, Jahrgang 1907, vierzig Meter hoch, flankiert rechts und links von den einstigen Leuchtturmwärterhäuschen, ist rot-weiß gestreift. Wie der Leuchtturm auf Amrum. Doch rot-weiß bedeutet in der Logistik der Schifffahrt nicht gleich rot-weiß. Entscheidend ist die Tageskennung, also die genaue Anzahl und Breite der Streifen. Selbiges gilt für die Nachtkennung, den Strahlenrhythmus. Beim Amrumer Leuchtturm: Blitz 7,5 s. Das heißt, eine Sekunde Helligkeit wechselt mit sechseinhalb Sekunden Dunkelheit ab. Und noch eine Zahl: Die Tragweite der Strahlenfinger beträgt dreiundzwanzig Seemeilen. Trotz Satellitennavigation und GPS (beides kann unerwartet ausfallen!) muss jeder Leuchtturm eindeutig erkennbar sein. Von Zeit zu Zeit ist darum ein

frischer Anstrich fällig. Verlieren doch die Signalfarben durch Sonne, Salz und Sandschliff an Leuchtkraft.

Im Sommer 2003 fand die letzte große Malaktion am Amrumer Leuchtturm statt. Scharen Schaulustiger fotografierten die Jungs vom Tönninger Schifffahrtsamt. Zweihundertfünfundsiebzig Liter Signalrot und zweihundertsechzig Liter Weiß pinselten sie schwindelfrei und mit ruhiger Hand von ihren Schwebebühnen auf das mächtige Mauerwerk. Hier und da spritzten Böen Farbtropfen beiseite und verewigten sie an der Wand – eine bleibende Erinnerung an jene Wochen, als die alte Eichentür zum Leuchtturm verriegelt blieb.

»Guckt morgen noch mal vorbei!«, schlägt uns plötzlich der Mann an der Kasse vor. Sein Polohemd ist wie der Leuchtturm rot-weiß gestreift, jedoch in anderer »Tageskennung«. Manchmal seien Leute verhindert und brächten ihre Karten zurück. Ein Lichtblick am Horizont. Und es ist erst Dienstag.

Auf der Tanzfläche des Meeres

Der Kniepsand von Amrum – Europas größter Strand

Alle Wetter sind hier der Wahnsinn. Klirrende Kälte im Winter, wenn die Schneekristalle auf dem Sand blitzen, die Bühnen weiß bemüht sind und sich der Strand wie eine grenzenlose arktische Landschaft gibt. Oder im Herbst, wenn scharfe Westwinde mit achtzig Sachen über den Sand fauchen, man kaum noch stehen kann und die Haut nicht mehr gestreichelt, sondern frottiert wird. Nie werden wir jenen Neujahrmorgen vergessen, als wir uns frostfest eingepackt über den Bohlenweg durch die finrig funkelnden Dünen zum Kniepsand aufmachten: Die ganze ausgebuchte Insel, so hatte es den Anschein, traf sich auf der Tanzfläche des Meeres, um den Puls des ersten Tages zu fühlen und jenen Cocktail reiner Meeresluftminerale zu genießen, der Lebensglück und Fitness verspricht – ohne Gebührenpflicht! Begrüßungen, Umarmungen, Küsschen, *Moin, Moin!*

Amrums Kniep ist ein Geschenk des Meeres, eine Sandbank, die Wind und Wellen über Jahrhunderte herangeschafft haben. Nicht von den Kliffabbrüchen auf Sylt, wie oft gemutmaßt wird, sondern aus den Meeresgründen geschaufelt und geschoben und bis zu zwei Meter über dem Mittleren Hochwasser aufgehäuft. Im Laufe der Zeit wuchs eine Fläche von über elf Quadratkilometern – Europas größter Strand.

Keiner weiß, was das nach Salzgischt schmeckende Wort »Kniep« bedeutet, woher es stammt. Mit Kneipp hat es natürlich rein gar nix zu tun. Aber dieses Buchstabenspiel bringt uns auf eine Idee: Speziell »ausgiebige Kaltbäder bei fünf bis zehn Grad« predigte der Pfarrer aus Ottobeuren als »vorzügliches Mittel«, die eigenen Kräfte zu stählen. Von der Donau in die Fluten am Norddorfer Strand verpflanzt, ließen sich aus der Kneipp'schen Philosophie schlaue Buchungspakete schnüren, um im mauen touristischen Februar die Inselbetten zu füllen.

Oft hat der Kniep sein Antlitz verändert. Tut er noch. Das bemerkt vor allem der Dauergast, sobald er nach Verlassen der Fähre seinen Fuß in den Sand setzt und über die veränderte Anordnung der Strandkörbe im Areal der Strandkorbvermietung Boyens staunt. So ist die mehrere Hundert Meter lange Reihe Strandkorb neben Strandkorb nahe am Flutsaum vergleichsweise neu. Gern zahlt man für die exklusive Lage einen Aufpreis. Und wenn die alle zwei Wochen tobende Springflut den Kniep überschwemmt, werden die Körbe ruckzuck einkassiert und am nächsten Tag, wenn das Naturschauspiel vorbei ist, in